

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Albörlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyerfeld, Sachsenfeld, Schorlau und die umliegenden Ortschaften.

Er scheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.  
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Gogemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einpaltige Spaltenbreite 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabat.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 138.

Sonntag, den 20. November 1892.

5. Jahrgang.

## Stadtverordnetenwahl Aue.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium die Herren  
Bädermeister Christian Beck,  
Schneidemühlensbesitzer Emil Lauber,  
Stuhlfabrikant Christian Becker  
aus der Reihe der Ansfässigen,  
Fachschuldirektor Franz Desher,  
Bankier L. Fischer  
aus der Reihe der Unansfässigen  
aus, sind aber sämtlich wieder wählbar; Herr Fischer jedoch nur als Ansfässiger.  
Zur Bornahme der Neuwahlen von 3 ansfässigen und 2 unansfässigen Stadtverordneten wird daher als Wahltermin

Freitag, der 25. November 1892,

anberaumt und sind die Stimmzettel an diesem Tage in der Zeit von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr im Sitzungssaal der Stadtverordneten persönlich vor dem Wahllokale abzugeben.  
Aue, am 12. November 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Das Begehen des sogenannten „Englischen Garten des Planfarbnerwerkes Pfannenstiel wird hiermit verboten.

Niederpfannenstiel, 14. November 1892.

Die Gutsverwaltung.

## Wasserwerk Aue.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß zufolge Beschlusses der städtischen Kollegien vom 1. Januar 1893 an 1 cubm Wasser unserer städtischen Hochdruckleitung 15 Pf. kostet, sowie daß § 18 Absatz 1 der Bedingungen für Entnahme von Wasser aus dem städtischen Wasserwerk aufgehoben worden ist. Die Wassermesser werden fernerhin auf Rechnung der Grundbesitzer beschafft und sind die Kosten hierfür wie für Herstellung des Anschlusses an die Hauptleitung vor Zuleitung des Wassers bei unserer Stadtkasse zu hinterlegen.  
Aue, am 12. November 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Am 1. Januar 1893 soll bei unserer Kassenverwaltung ein Kassenassistent mit einem Jahresgehalt von 1200 M. angestellt werden. Bewerber, welche im Kassenfache bereits Erfahrung besitzen und eine Kaution von 1000 M. stellen können, wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bis zum

26. November 1892

an uns einzusenden.

Aue, am 12. November 1892.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

## Die Spartasse zu Aue

verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent und expedirt täglich von 8—12 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags.

## Todtenfest.

In der Zeit, in der aus den Herdstürmen das uralte Lied vom Sterben und Vergessen schaurig klingt, feiern wir Todtenfest mit wehmütigen Gedanken an unsere Todten und ernstem Bedenken unseres eigenen Todes. In diesem Jahre hat der Tag ein besonders düsteres Gepräge, ist doch der Zug des Todes mit erschütternder Furchtbarkeit vorgezogen. Der große Schnitt hat mit der Senze der Gänge mehr Halme als sonst dahingemäht und einge-

sammelt in seine Scheuern. Zahllose Thränen werden längst entschlafenen Lieben nachgeweiht, die uns vorangegangen sind in das unbekante Land aus dem kein Wanderer wiederkehrt, und kaum vernarbte Wunden brechen blutend wieder auf. Wie Vielen wird der Klang der Todtenfestglocken ein Mahnruf zu stiller Feste des Gedanknisses an so manche theure, längst geschiedene Gefährten auf der Wanderschaft durch's Leben.

Aber zum Bedenken gefeilt sich auch das Bedenken. Durch Herzen, die sonst so sicher schlugen im Gefühl gesunder Kraft, ist doch bei den Trauernden dieses Jahres

ein Schauer gezogen:

„Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,  
Und es' ein Hauch dies Blatt bewegt,  
Kann auch die deine schlagen.“

Auch dem, der sonst die Erde als die beste aller Welten preist und keine andere Seligkeit kennt als den Genuß des Augenblicks, legt sich der Gedanke an den Tod wie ein Alp auf die Brust. Wohl dem, der da für die Seinen und sich selbst einen Sterbenstrost hat und im Tode nicht das uralte Ende sieht. Nur für die Ibi ist der scheinbare Wirkklang beim „Todtenfest“ in Wohlklang

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart  
von W. Palfy.

(Fortsetzung.)

Hoher Gerichtshof, es handelt sich um Leben und Ehre, um die ganze Zukunft des Angeklagten. Der Herr Staatsanwalt hat 10 Jahre Zuchthaus beantragt. Bedenken Sie wohl, welches ungeheure Schicksal dies in sich schließt! Es heißt, einen lebenden, denkenden und strebenden Menschen auf 10 Jahre lang zur Null erniedrigen, ihn der geistigen Verwilderung, dem körperlichen Ruin rettungslos und erdärmungslos überliefern. Der Angeklagte hat ein sehr reges Ehrgefühl. Er ist ein Streber, ein Schwärmer unter seinen Kameraden, seine Natur ist edel, seine Grundzüge sind, wie der eben gehörte Zeuge sehr richtig ausdrückte, rechtschaffen. Ein Mann wie er mag immerhin einen gewissen Einfluß auf seine Genossen ausüben, aber jedenfalls keinen schädlichen. Ich wollte wünschen, die sogenannten „Führer“ der Arbeiter wären alle von seiner geistigen Beschaffenheit.

Einen solchen Mann aber, hoher Gerichtshof, der nur nach Impulsen seines Ehrgefühls, und weder aus Trost noch aus Rechtschaffenheit handelt, den verurtheilt man nicht zu einer Strafe, wie sie dem gemeinsten Verbrecher, ja dem Mörder zu Theil wird! Hier verlangt es die Gerechtigkeit mit Schonung und Mitleid zu betrachten, wie der Angeklagte zu Falle kam und in die gefährliche Lage

gerath, die ihm so übel ausgedeutet wird.

Lassen Sie mich ein paar kurze Worte über die innere Geschichte seines Falles vorausschicken. Der Angeklagte gehört einer Arbeitervereinsung an, die gestreift hatte in deren Mitglieder nach dem unangünstigen Ausfalle des Streiks in bitterer Noth gerathen waren.

Der Herr Staatsanwalt wird mir einwenden, die Streiks seien ein ungesetzliches Mittel. Vorläufig ist es aber das einzige Kampfmittel der Arbeiter, durch das sie ihre Forderungen durchzusetzen hoffen.

Die entmuthigten, hoffnungslosen und verzweifelt streikend n sahen sich doch dem Nichts, dem nackten Elend gegenüber. Fremde traten an ihre Frauen, ihre Familien hungern, ihre Frauen ringen die Hände und weinen. Der Jammer greift ihnen an's Herz. Nicht sie allein, auch ihre Kinder müssen die bitteren Folgen ihres Wagemuthes tragen.

Aber doch konnte sich keiner von ihnen ausschließen. Der Kameradschaftsgeist ist zu stark, das Gefühl ihrer Solidarität zu mächtig in ihnen.

Was nun? Die arbeitlosen Handwerker und Gehilfen verwandter Erwerbszweige berufen eine große öffentliche, auf dem Boden des Gesetzes stehende Versammlung ein, um die Mittel zu berathen, durch welche ihre Noth zu steuern und das Wespen der Arbeitslosigkeit zu bannen ist.

Ich verkenne nicht, hoher Gerichtshof, daß ich seit davon überzeugt bin: kein einziger Arbeiter hat am Morgen dieses Tages die geringste Ausschreitung vorhergesehen. Erst, traurig und nachdenklich kamen sie in die Versammlung. Wir alle kennen nun das unglückselige Mißverständnis, das sich erhob, als die Meinung Platz griff, der Magistrat

habe sie verhöhnt und ihre gerechten Bitten in schroffer Weise abgeschlagen.

Die Arbeiter gerathen in Aufregung, ihre Versammlung wird aufgelöst. Die Schwachen, streitenden, zornigen und enttäuschten Männer füllen die Straßen an. Wir wollen Arbeit! wird ihr Feldgeschrei. Diese bestürzten, in ihrem Gerechtigkeitsgefühl bitter getränkten Massen handeln unter einem dumphen Zwange. Der einzelne ist ohnmächtig in der Menge, noch wagt und schwankt Alles, ein Zufall reißt sie bald hier, bald dorthin, zum Guten oder zum Bösen. Der erste Widerstand, den sie finden, ist verhängnisvoll für die Entwicklung der Dinge. Die Massen, die nicht wissen, was sie wollen, die zu zerstreuen beginnen, weil sie nichts aufbauen dürfen, brauchen einen intelligenten, verständigen und vorsichtigen Führer. Und eben, daß mein Klient sich im Augenblicke der wildesten Begeisterung zu ihrem Führer ausworf, um sie vor ferneren Ausschreitungen zurückzuhalten, daraus macht man einen weiteren Theil jener furchtbaren Anklage, die gegen ihn erhoben wurde.

Ein blinder Zufall war es, der ihn unter die Menge führte. Er hatte die Versammlung nicht besucht, weil er sehr krankes fieberndes Weib nicht verlassen konnte. Die erregten Häuser kommen an seinem Kellerfenster vorüber, und rufen seinen Namen. Bewundern, erschreckt sieht er die wachsende Erregung, ohne eine Ahnung zu haben, was vorgefallen ist. Er macht sich von seiner Frau los und eilt hinab zu seinen Genossen, um einige Worte mit ihnen zu wechseln, mit dem festen Vorsatz im Innern, sobald zu seiner kranken Gattin, die seiner bedarf, zurückzukehren. Eine Menschenwoge reißt ihn vorwärts, er ist ohnmächtig, willenlos dazugegen, und während seine düsteren Gedanken ruhelos sei: verlassenes ärmliches Heim umschweifen, gehen um ihn der Geruch der Zerstörung